Jubiläumsnummer für die Taubstummenanstalt Riehen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1914)**

Heft 14-15

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923315

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

8. Jahrgang Nr. 14 u. 15	**Erscheint am 1. und 15. jeden Monats** Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: **Eugen Sutermeister** in **Bern**, Falkenplatz 16 Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1914 15. Juli 1. August

Jubiläumsnummer für die Taubstummenanstalt Riehen.

An die Anstalt.

Du trautes Segenshaus in Dorfes Mitte,
Wie still, wie wohlig ließ sich's ruhen hier!
Wie lebte sich's so gut nach frommer Sitte;
Jetzt, wo in kalter Fremd' ich lebt' und litte,
Da sehnte trauernd sich mein Herz nach dir.

Das war ein wunderbarlich stilles Leben,
Das sich uns da entrollte Tag für Tag;
Das war ein tiefgeheimes Liebesweben,
Vor heil'ger Stille mußt' zurückerbeben
Der Zeitenläufe wilder Wogenschlag.

Gegrüßet sei'st du mir, geschwätz'ger Bronnen,
Des schatt'gen Lindenhofes Perlenzier,
Warst Wunder mir zu weisen stets gesonnen,
Ob auch die Wasser dir, mir Zeit verronnen,
Manch' traute Zwiesprach' hielt ich einst mit dir.

Den Spielplatz, ach, von Linden traut umschattet,
Den Zeugen mir von keckem Sprung und Satz,
Hat Zeit mit seinen Wonnen mir bestattet;
Und sink' auf fremdem Wahlplatz ich ermattet,
Heb' ich im Geist verlorner Jugend Schatz.

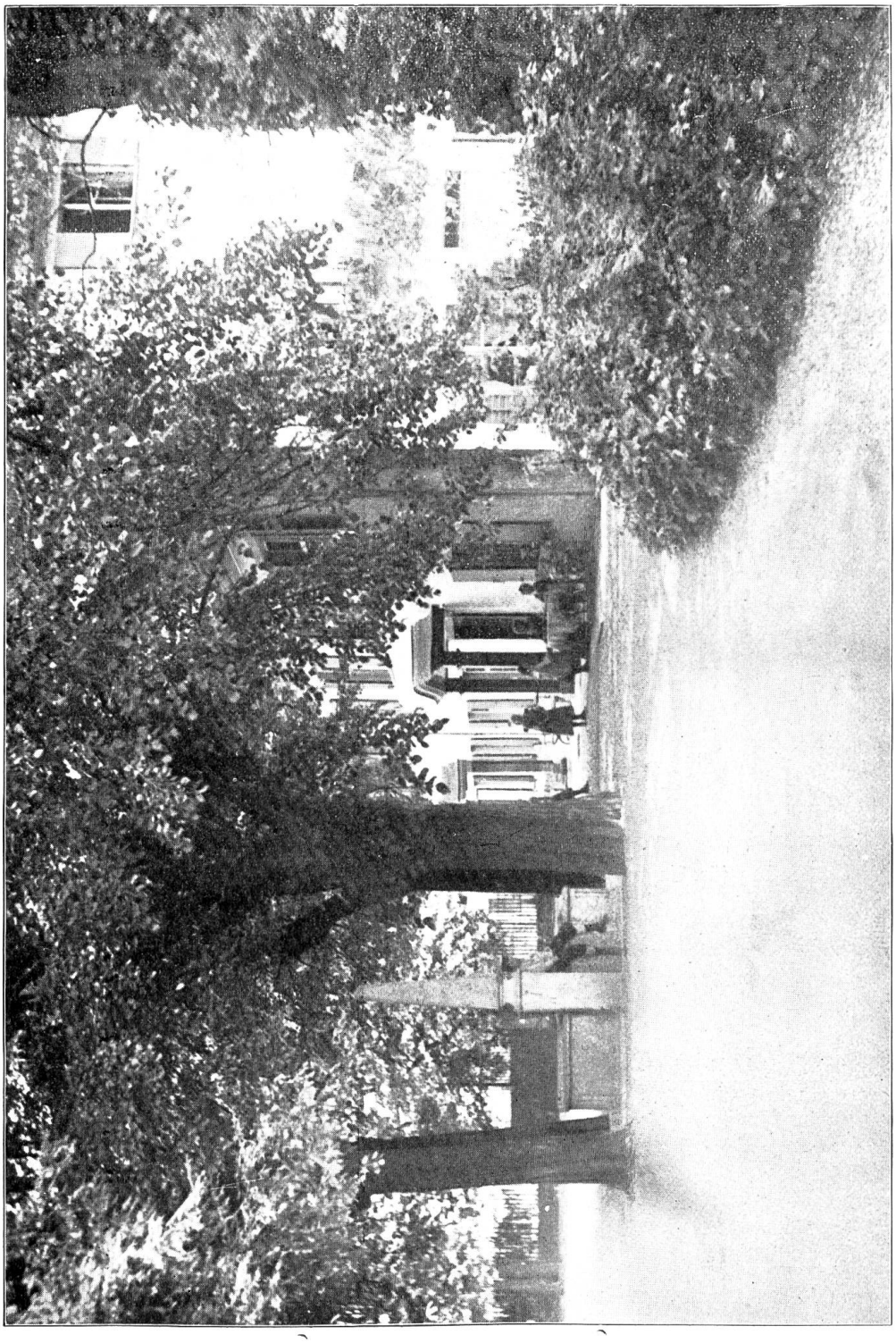
Und in der lieben Schule lichten Räumen,
Ach, hier, hier sah ich mir — o Hochgenuß —
Des Wissens Horizont sich goldig säumen,
Der Sprache Wunder reich empor mir keimen,
Daß ihrer ewig ich gedenken muß.

Und in den pfostenreichen Schlafgemächern,
Wie heimelnd strahlte da die Nachtlatern'
Mit mattem Licht uns müden Tageszechern,
Den Schimmer breitend aus gleich Kühlungsfächern,
Entzündend mir wie oft den Geistesstern.

Und in dem Hause viel geliebte Leute,
Wie unerschöpflich war das Liebesmeer!
Wie treu man uns belehrte und erfreute,
Und denk' ich all der Liebesmühe heute,
Dann wird das Herze mir so dankesschwer.

Du lieber alter Herr im weißen Haare,
So treu, wie keinen zweiten ich erfand!
Verstrichen sind im Fluge manche Jahre
Und du, du sankest längst schon auf die Bahre,
Den alle „Vater" ehrend einst genannt.

Eugen Sutermeister.
(In der Lehrlingszeit verfaßt.)



Hof, Brunnen, Mädchenhaus mit Speisesaal und Inspektorswohnung.

Ehemalige Zöglinge der Anstalt Riehen.

(Aufgenommen von E. S. am Jubiläumstag.)

Die Feier am 21. Juni.

Ueber die Entstehung der Taubstummen-Anstalt Riehen ist schon im ersten Jahrgang (1907) dieses Blattes, Seite 182—184, berichtet worden. Sie wurde zwar bereits 1833 in Beuggen eröffnet, aber erst mit dem Einzug des reformatorischen Inspektors **Arnold** im Jahr **1839** fing das wahre Leben der Anstalt an und daher wurde am Sonntag, den 21. Juni ihr 75 jähriges Jubiläum gefeiert. Eine Basler Zeitung berichtet darüber:

„Im Laufe des Vormittags fanden sich die ehemaligen Zöglinge in stattlicher Zahl ein; schließlich waren es über 100. Es gab ein frohes Wiedererkennen, Begrüßen und Fragen, wenn alte Klassengenossen und Freunde sich nach langen Jahren zum ersten Mal wiedersahen.

Um 11 Uhr fand in der Kapelle des Diakonissenhauses ein Gottesdienst statt. Der Inspektor legte seiner Betrachtung das Wort zu Grunde: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht getan, der Herr? (Die Ansprache ist in der letzten Nummer abgedruckt worden.) Anschließend gab dann der bekannte Taubstummenprediger Eugen Sutermeister mit beredten Worten Zeugnis für seinen Glauben und die gnadenreichen Fügungen und Führungen Gottes.

Um 12 Uhr vereingte ein gemeinschaftliches Mittagessen die Anstaltsfamilie mit ihren Gästen im Ochsen. Es ging da recht lebhaft her. Mehrere taubstumme Redner gaben ihrer Freude Ausdruck, sich wieder einmal unter so vielen alten Freunden zu sehen, und brachten der Anstalt ihre Wünsche dar für ferneres Gedeihen. Es wurden auch die Geldgeschenke übermittelt, die von den ehemaligen Zöglingen und andern taubstummen Freunden der Anstalt gesammelt worden waren. (Siehe letzte Nummer dieses Blattes, Seite 101.)

Um 3 Uhr begann die Feier in der Kirche. Nach einem Eingangsgebet von Pfarrer Gelzer trug Inspektor Heußer den Festbericht vor, der eine Uebersicht gab über die Entwicklung der Anstalt. (Dieser Bericht folgt im Auszug Seite 113 bis 120.)

An den Bericht schloß sich eine Lehrprobe über Markus 7. 32—37: die Heilung des Taubstummen, die wieder beredtes Zeugnis davon ablegte, wie gründlich und erfolgreich in der Taubstummenanstalt unterrichtet wird. Dasselbe gilt von der Deklamation von Sprüchen und Liedern durch einzelne und die gesamte Schar der Zöglinge.

Die Festpredigt hielt Pfarrer Zellweger. Anknüpfend an das Psalmwort: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen," wies er darauf hin, wie wir zwar der Anstalt bei ihrer 75 jährigen Jubelfeier noch eine lange Reihe weiterer Jahre wünschen, wie aber das, was hier von der Mühe und Arbeit gesagt ist, von ihr in reichem Maße gilt. Bis solche Resultate erzielt werden, wie sie die Lehrprobe gezeigt hat, braucht es unendlich viel Geduld und Arbeit. Aber mit Recht wird Mühe und Arbeit etwas Köstliches genannt, sie macht das Leben lebenswert. Es gibt nichts Köstlicheres als erfolgreiche Arbeit, und gerade die leistet die Taubstummenanstalt im höchsten Grade. Wie der Künstler aus dem Marmorblock ein herrliches Bildwerk schafft, so werden hier aus Menschenkindern, die ohne Unterricht fast vertieren würden, brauchbare, tüchtige Menschen gemacht. Unsere Zeit darf als eine Jesuszeit bezeichnet werden. Wie er überall geholfen hat, so geht durch unsere Zeit das Bestreben, sich der Schwachen, Elenden und Verkürzten anzunehmen. Was früher mehr nur Einzelne getan haben, wird heute als Pflicht und Aufgabe der Gesellschaft, des Staates erkannt. Merkwürdig ist, daß dieser gerade gegenüber den Taubstummen seiner Aufgabe nicht nachkommt. Vielleicht nicht zum Schaden der Sache. In unserer Anstalt werden die Taubstummen nicht nur für einen Lebensberuf ausgebildet, sie erhalten auch das Beste, den Zugang zum Vater im Himmel, der ihnen in allen Lebenslagen den rechten Halt und Trost bietet.

Nach der kirchlichen Feier weilten noch viele ehemalige Zöglinge und Freunde der Taubstummen in dem schönen Hof und Garten der Anstalt und erfreuten sich an den turnerischen Uebungen der Zöglinge. Um 7 Uhr fand in der Schlipferhalle ein Nachtessen statt, an dem die Kommission, die Lehrerschaft und eine Zahl von Freunden der Anstalt teilnahmen. Manch gutes Wort wurde da noch gesprochen, und man durfte spüren, welch allgemeiner Wertschätzung sich unsere Taubstummenanstalt erfreut. Um 11 Uhr nahm die schöne und erhebende Feier ihr Ende."

Darbietungen der Zöglinge am Fest.

Soweit der Zeitungsberichterstatter. Der Redaktor fügt folgendes ergänzend hinzu:

Beim Mittagessen im Ochsen sprach der ehemalige Schüler Hr. Hartmann von Mülhausen folgendes:

„Zum 75jährigen Gründungstage der Anstalt Riehen kann ich es als früherer Zögling der Anstalt nicht unterlassen, dem unermüdlichen Direktor, sowie dem werten Lehrpersonal, für Ihre Opferwilligkeit, welche Sie den Zöglingen angedeihen lassen, im Namen meiner Freunde und früheren Zöglinge meinen innigsten Dank auszusprechen.

Ich hoffe, daß sich die Anstalt immer weiter entwickeln wird, und daß sie stets allen Anforderungen gerecht werden kann, welche an sie gestellt werden zur Ausbildung der ihr anvertrauten Zöglinge.

Auch wünsche ich, daß das werte Lehrkollegium, welches heute der Anstalt vorsteht, noch lange Jahre mitwirken kann zum Wohle der Zöglinge und zum ferneren Aufblühen der Anstalt.

Der liebe Gott wird Sie für Ihre schwierige Aufgabe, welche Sie zu erfüllen haben, stärken und Ihnen alles vergelten, was Sie zum Wohle der Zöglinge beigetragen haben.

Auch die Zöglinge, welche aus der Anstalt entlassen werden, geben sich die allergrößte Mühe. Der Aufsichtsrat glaubt vielleicht das Gegenteil und denkt, daß die Zöglinge nach erfolgter Entlassung aus der Anstalt nicht den nötigen Fleiß und die Aufmerksamkeit an den Tag legen wie in der Anstalt.

Dem ist aber nicht so, viele der entlassenen Zöglinge suchen sich immer weiter auszubilden, damit sie ihr Brot verdienen können, wie die anderen Menschen.

Ich wünsche daher, daß die Anstalt stets auf der Höhe bleiben werde, um allen an sie gerichteten Anforderungen gerecht zu werden. Im Namen meiner Freunde, Schulkameraden und Zöglinge bringe ich dem Direktor, der früheren, sowie der jetzigen Lehrerschaft ein dreifaches Hoch aus!"

Nach der erhebenden Feier in der Kirche wurde allen Anstaltsgästen — es waren deren etwa 180 — im Hof ein Tee mit köstlichem Gebäck serviert. Es war herzerfreuend zu sehen und zu hören, wie die vielen einst stumm Gewesenen so geschickt miteinander sprachen. Es war ein Gesumme und Getöne wie bei einem Festmahl von Hörenden. Daß das Händegefuchtel fast fehlte, mußte jedem Taubstummenlehrerherzen wohltun.

Während diesem Tee brachte sogar der militärische Vorunterricht von Riehen der Anstalt ein Ständchen, es galt wohl in erster Linie ihrem strammen Obersten, Herrn Inspektor Heußer: eine anerkennenswerte Aufmerksamkeit, die uns herzlich freute. Auch mehrere Glückwunschtelegramme liefen ein und Gratulationsschreiben jeder Art.

Nach den Knaben- und Mädchenreigen stellte sich Eugen Sutermeister mitten im Anstaltshof auf einen Stuhl und ließ den Spruch vom Stapel:

„Meine lieben taubstummen Schwestern und Brüder! Vielleicht hat das eine oder andere von Euch am heutigen Jubiläum noch größere Festlichkeiten erwartet. Aber Riehen wollte, wie mir die liebe Frau Inspektor verraten hat, nur eine bescheidene Feier veranstalten, schon weil die Räume zu klein sind. Das vermindert jedoch unsere Dankbarkeit und Freude nicht, sondern erhöht im Gegenteil die Gemütlichkeit.

Und bedarf es denn äußeren Glanzes, bedarf es üppiger Blumenkränze und mächtiger Triumphbogen, um unsere Bildungsstätte würdig zu feiern? O nein, der schönste Jubiläumsschmuck, die prächtigsten Festguirlanden bilden alle die früheren Zöglinge dieser Anstalt, die es durch Fleiß, Treue und Gottesfurcht zu etwas gebracht haben. Ich frage die hörenden Anwesenden: Sind diese nicht der beste und dauerhafteste Kranz? Drum bringt ein Hoch aus zuerst auf das Weitergedeihen der noch so rüstigen Jubiläumsgreisin, der lieben Riehener Anstalt, und dann auf alle Taubstummen, die eines guten Willens sind, ihrer hier genossenen Erziehung ihr ganzes Leben hindurch Ehre zu machen."

Beim Nachtessen in der Schlipferhalle, an welchem auch die Behörden von Riehen vertreten waren, wurde nicht nur „manch gutes Wort gesprochen", sondern auch gesungen, volkstümliche Lieder und Weisen, sogar für diesen Anlaß extra erfundene kleine Szenen wurden von Kostümierten aufgeführt. Zwischenhinein sagte ein taubstummer Zögling das Gedicht: „Der taubstumme Schüler" von Eugen Sutermeister auf. Der Vorsteher der Taubstummenanstalt für Schwachbegabte im benachbarten Bettingen, Herr J. Ammann, trug das folgende, von ihm selbst verfaßte Gedicht vor:

Man ist mit fünfundsiebzig Jahren
An Wissen und Erfahrung reich;
Denn harte Lebenskämpfe machen
Das Herze fest, die Haare bleich.

Und ehrfurchtsvoll wir gern betrachten
Ein edles Greisenangesicht,
Aus dessen ruhig klaren Augen
Die ernste Lebensweisheit spricht.

Allein des Geistes hehrer Tempel
Er bleibt auf ewig nicht bestehn;
Es muß nach ehernen Gesetzen,
Was leiblich ist an uns, vergehn.

Doch unsre liebe Jubilarin
Sie spüret nicht des Alters Last;
Sie hält in ihren trauten Räumen
Den guten Geist sich stets als Gast.

Der gute Geist, der sie gegründet,
Er lebt im Hause immerfort,
So lange wahre Nächstenliebe
Sich stets erneut nach Gottes Wort.

Und jeder, der im Hause schaltet,
Er spüret dieses Geistes Zug
Und jugendstark und freudig waltet
Er seines Amts mit Recht und Fug.

So wirkte vierzig schöne Jahre
Herr Arnold als Inspektor schon,
Und Riehen ward durch seinen Namen,
Was Pestalozzis Yverdon.

Denn wo die Liebe reichlich wohnet,
Die hoffend das Verlorne sucht,
Da erntet man auf kargem Boden
Noch manch' köstlich reiche Frucht.

Und freudig, wie im Gleichnis, kamen
Die Nachbarn, Freunde all herbei
Und staunten froh, daß so gesegnet
Die Arbeit Vater Arnolds sei.

Doch als des Mannes Kraft gebrochen,
Da blieb der gute Geist bestehn.
Es durften andre rüst'ge Gärtner
In diesen Weinberg Gottes gehn.

Und treulich haben sie geheget,
Was Arnold mühsam erst erschafft,
Und heute steht der Gottesgarten
In frühlingsschöner Festespracht.

Wo Gottes Kraft im Segen wirket,
Da bleibt das Wort stets jung und neu;
Wohl ändern Zeiten und Personen,
Der Geist doch bleibt sich ewig treu.

So steht auch unsere Jubilarin
Noch heute da in voller Kraft.
Sie ist trotz der getanen Arbeit
Nicht lässig und nicht abgeschafft.

Nein, immer größer wird ihr Wirken,
Der Segen bleibt nicht nur im Haus;
Es zieht der Geist von dieser Stätte
Sogar in alle Welt hinaus.

Nicht nur die Stummen heute sagen
Der lieben Anstalt Lob und Dank.
Es saß manch patentierter Lehrer
Hier nochmals auf der Schülerbank.

Und lernte, daß das viele Wissen
Aus all den Büchern eitel ist,
Wenn man ob diesen toten Lettern
Das Leben draußen fast vergißt.

Es lehrten ihn die stummen Kinder,
Wie jedes Wort sei inhaltsvoll
Und daß, statt hohle Phrasen dreschen,
Man immer sachlich reden soll.

Ach, da erkannte mancher Lehrer,
Daß all sein Wissen eitler Dunst,
Und fühlte, wie das Schulehalten,
Sei eine schwere, schöne Kunst.

So hat gar mancher junge Lehrer
Hier umgelernt im Lehrlingsjahr
Und diese Stummenanstalt wurde
Zum Direktoren-Seminar.

Denn von den vielen Lehrern allen,
Die treu gewirkt in diesem Haus,
Da zogen vierzehn junge Männer
Als Anstaltsväter froh hinaus.

Und jedem blieb in seiner Seele
Das Ideal von Riehen wach.
Und jeder fand an seinem Posten:
So wie in Riehen mach' ich's nach.

Und heute lebt im Schweizerlande,
Im Ausland selbst an manchem Ort,
Der Geist von Riehens guter Schule
In mancher Anstalt treulich fort.

Es lebe hoch die Jubilarin!
Sie wirke fort in Jugendkraft!
O nimm, du wohlerfahrne Schwester,
Aufs neue nun die Führerschaft!

Und künde weiter allen Stummen
Die frohe Heilandsbotschaft an.
Hilf, daß auch der Geringste selber
Nicht mehr verloren gehen kann.

O schreib' aufs neu' in Jesu Namen
Sein Hephata auf dein Panier!
Froh werden alle Stummen danken
Und Gottes Segen bleibt auf dir.

Auch Herr Oberlehrer Roose hatte sich auf den Pegasus geschwungen und half so den Abend verschönern. Kinder trugen seine Gedichte vor, welche lauten:

Wie man praktisch unterrichtet.

Im Montreux von Basel — auch Riehen genannt —
Hat einmal die Sonne so glühend gebrannt,
Daß Blume und Strauch und Baum allerwegen
Ausschauten nach frischem, erquickendem Regen.
Da trat aus dem Wohnhaus der Mädchen hervor,
Im Munde die Pfeife mit stattlichem Rohr,
Papa Frese, der passend blies hin in die Lüfte
Kanastergewölk — ihm liebliche Düfte.
Im Gemüt stillzufrieden durchschritt er den Garten,
Ob wohl auch der Gärtner der Blumen tät' warten.
Der Garten war nämlich seines Herzens Freude,
Die Rasen und Beete seiner Augen Weide.
Bald hat er ein trockenes Beet erblickt —
Sein Lieblingsbeet grade — es war geschmückt
Mit Vergißmeinnicht blau und roten Silenen,
Die schmachtend taten nach Wasser sich sehnen.
„Komm, Natti!" so rief einem Knaben er zu.
Und Natti, der kam. „Jetzt begieße Du
Die Blumen hier —" Aber der Natti spricht: „Nein!"
Papa Frese glaubt nicht verstanden zu sein.
„Du sollst," wiederholt er, „schnell Wasser holen,
Und das Beet hier begießen. Jetzt frisch auf die Sohlen!"
Und wieder spricht Natti ganz kurzweg ein: „Nein!"
„Das ist doch zu arg! Was fällt dir denn ein?
Soll ich etwa selber zum Brunnen gehn?
(Zwar die Pfeife ging' aus, ließ' ich sie hier stehn.")
Und auch diesmal der Natti sein „Nein" wieder spricht.
„Und warum nicht? heraus jetzt: Warum denn nicht?"

„Weil Sonntag heut' ist und da schaffet kein Christ,
Denn Sonntagsarbeit eine Sünde ist —."
„Ach, so ist's gemeint, jetzt versteh' ich dich schon!
Nun geh' in die Küche zur Köchin, mein Sohn,
Und sage, daß ihr, wie jeglichem Christ,
Die Sonntagsarbeit verboten ist;
Sie soll sich im schattigen Garten erlaben,
Denn zu essen wollten wir heute nicht haben —."
Doch Natti bleibt stehn. „Warum gehst du nicht?"
„Ich leiste auf den Braten so ungern Verzicht!"
„Ach so! Hast du Hunger?" — „Jawohl, gar sehr." —
„Da verlangt dich nach Braten? Nun sieh', noch viel mehr
Verlangen nach Wasser die Blümlein hier,
Sie sind am Verschmachten, am Sterben schier!"
Stillschweigend ist da der Knabe gegangen,
Und hat mit dem Spritzen gleich angefangen,
Hat damit solange nicht aufgehört,
Als noch ein Blümlein ein Tröpflein begehrt.
Und am Mittag erhielt Natti ein leckeres Mahl,
Doch wir — wir erhalten die ernste Moral:
Ihr Lehrer, o merket euch dreierlei:
Daß erstens der Unterricht praktisch sei,
Und noch einmal praktisch und noch einmal:
Das wär' des Geschichtleins so ernste Moral.

Wie die Anstalt schuldenfrei wurde.

Als kurze Zeit die Anstalt erst bestand,
Da war sie schon ringsum im Land bekannt,
Nicht durch die Kinder, nein durch eine Blume
Gelangte sie zu ihrem ersten Ruhme:
Des Pilgerhofes selt'ne Rosenpracht,
Die hat zuerst den Ruhm der Anstalt ausgemacht.
Und Rosen aus der Anstalt sich zu holen,
Macht' auch ein Basler Herr sich auf die Sohlen.
Freundlichst empfangen, wie es sich gebührt,
Ward zu den Rosen er sogleich geführt,
Von denen eine Anzahl er alsbald erlesen:
Moos-, Zwerg- und Monatsrosen sind's gewesen.
Schon wollt' er gehen, schon stand er am Tor,
Da trug Herr Arnold ihm noch eine Bitte vor:
„Ich nenne andre Blumen noch mein eigen,
Viel tausendmal so schön, darf ich sie Ihnen zeigen?"
„Wo sind sie?" fragt der Blumenfreund in Hast.
„Hier in der Schule." — Spöttisch lacht der Gast:
„Haha! Sie reden wohl von Ihren Stummen?
Die zählen doch nur zu den Blöden, zu den Dummen,
Und ihr Geplärr, ihr monotones Schreien
Ist doch Geplapper nur von Papageien."
Er wendet sich zum Tor, will schon davon,
Da spricht Herr Arnold in sehr ernstem Ton:
„Beleidigung ist das! Jetzt dürfen Sie nicht gehn,
Jetzt müssen erst Sie meine Schüler sehn."
Sie treten in die Schule: „Gute Tag!" erschallt es laut.
Da hat schon ganz erstaunt der Herr darein geschaut.
„Kennt ihr den Herrn? Sprecht deutlich! Sprecht recht schön!"
„Nein! nein! Wir haben ihn noch nie gesehn"
„Er ist von Basel und heißt so und so."
Die Schüler wiederholen's frisch und froh.
„Und wo liegt Basel?" fragt er den Erstbesten.
„Von Riehen liegt genau es im Südwesten."
Da sind ganz unbewußt und ungewollt
Dem Gast die Tränen in den Bart gerollt:
„Die denken ja! Die denken klar wie wir
Und ich hielt sie für blöde wie das Tier!
Herr Arnold, Sie widmen Ihre Kräfte
In Wahrheit einem göttlichen Geschäfte.
Dem Zungenlösen und dem Geistentfalten,
Ich werde im Gedächtnis Sie behalten."
So ward der Pilgerhof bekannt und zwar nicht minder,
Wie einst durch seine Rosen, jetzt durch seine Kinder.
Der Anstalt aber ward der Herr ein treuer Freund
Und tat in Bälde kund, wie gut er es gemeint.
Er machte eine Schenkung von 30,000 Gulden,
Mit einem Schlage tilgend der Anstalt große Schulden,
Half so vom Grunde aus nach alter Basler Art,
Daß, wo man einmal half, gründlich geholfen ward.

Dem Komitee.

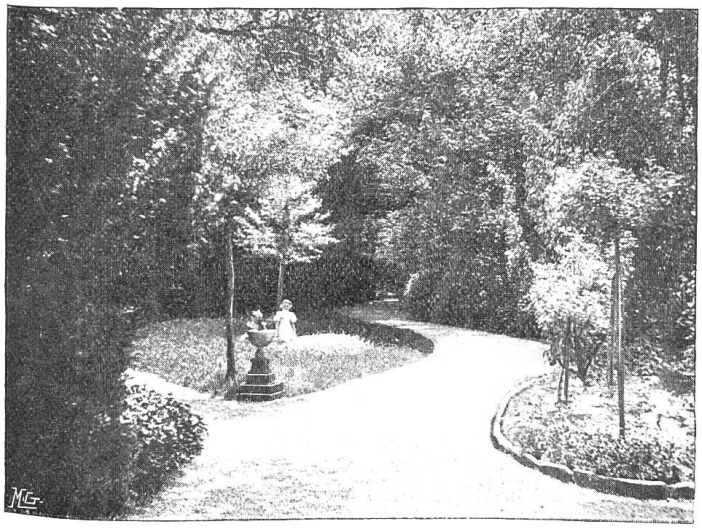
Mit einem Hause fest und wohl gefügt,
Möcht' unsre liebe Anstalt ich vergleichen.
Als Fundament der Sand ihr nicht genügt,
Nicht Menschen, die kaum 80 Jahr' erreichen,
Die Anstalt braucht ein bess'res Fundament,
Ein ewig dauerndes, und jeder kennt
Den Fels, darauf das Haus gegründet ist,
Es ist der Grund- und Eckstein Jesus Christ.

Auch Mauern hat's und Wände viel an Zahl,
Zu schützen vor den Hitz- und Kältewellen,
Und viele Fenster, daß der Sonne Strahl
Die Räume kann aufs freundlichste erhellen.
Ich rede von der Freunde großer Zahl
Und von den Anstalts-Freundinnen zumal,
Die milder Hand uns helfen aller Zeiten,
Dem Mangel wehren, Licht verbreiten.

Ein Dach, das schützt vor Regen und vor Schnee,
Das über Alle seine Flügel breitet,
Seh' ich im hochverehrten Komitee,
Das 75 Jahr' die Anstalt hat geleitet,
Das treulich schützt und schirmt, das sorgt und sinnt,
Damit sich glücklich fühle jedes Kind,
Das teilt mit allen Freud' und Ungemach.
So schirmt das Komitee des Hauses Dach.

Fest ist der Bau gegründet, ist geschützt
Nach allen Seiten, ist geschirmt nach oben,
Und wer in diesem lieben Hause sitzt,
Der kann nicht anders, er muß danken, loben
Und wünschen, daß der Grundstein bleibe, der's jetzt ist
Und nie an seine Stelle tret' ein Staatskanzlist,
Daß uns die Freunde bleiben je und je,
Uns bleib' das hochverehrte, noble Komitee!

Schulhaus



Ein Teil vom alten Garten.

Zur 75. Jahresfeier der Taubstummen-Anstalt Riehen, 1839—1914.

(Auszug aus dem Festbericht.)

Im Mai 1914 besteht die Taubstummen-Anstalt Riehen fünfundsiebzig Jahre. An diesem Punkte ziemt es sich wohl, ein Eben-Ezer aufzurichten. Es möge geschehen durch einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Anstalt.

Der Gründer war Christian Friedrich Spittler. Die Liebe Christi drang ihn also. Sie bewog ihn, sich der verlassenen und verachteten Taubstummen anzunehmen.

Leicht wurde ihm die Gründung der Anstalt nicht. Er hätte fast überall taube Ohren gefunden für die Sache der Stummen, bezeugte

Christian Friedrich Spittler
geb. 1782, gest. 1867.

er wiederholt. Doch vor seinem Gottvertrauen fielen alle Schwierigkeiten.

Die Räumlichkeiten im alten Ordenshaus Beuggen, die der Taubstummen-Anstalt dienten, wurden gekündet, und Spittler mußte sich nach anderer Unterkunft für sie umsehen. Er fand sie auf einem Landgut in Riehen, das er kurz vorher erworben hatte, um der Pilgermission ein Heim zu schaffen, die dann später auf der Chrischona angesiedelt wurde.

Im Oktober 1838 wurde der Umzug bewerkstelligt. Gegen zwanzig Wagen waren dazu erforderlich. Er hätte nie gedacht, äußerte Spittler, daß das Abbrechen und Wiederaufrichten eines Haushaltes von fünfundzwanzig Personen so viel zu schaffen geben könnte.

Mit dem Einzug in Riehen hat die Taubstummen-Anstalt die Stätte gefunden, wo sie sich seither wohl befindet. Das Dorf liegt in fruchtbarer Gegend mit anmutigem Wechsel von Berg und Tal. In einer kleinen Stunde erreicht man Basel, die schöne Stadt am grünen Rhein. Steht der Sinn in die Ferne, so braucht man nur eine der nahen Höhen zu ersteigen, und die Blicke schweifen bis zu den schneebedeckten Häuptern der Alpen. Dem Taubstummen, der die Welt vor allem mit dem Auge erfaßt, könnte nicht leicht ein Ort besser dienen als Riehen.

Spittlers nächstes Anliegen war, für die Anstalt einen tüchtigen Leiter zu gewinnen. Auch diese Sorge warf er auf den Herrn. Man machte ihn aufmerksam auf Wilhelm Daniel Arnold, den damaligen zweiten Lehrer der Taubstummen-Anstalt Pforzheim. Spittler fragte ihn an. Auf den Rat eines väterlichen Freundes lehnte Arnold aber ab. „Ich will Sie in Ihrem Entschluß nicht irre machen", schrieb ihm Spittler darauf, „aber Sie haben ihn einzig vor dem Herrn zu fassen, dessen Willen wir allein dabei erfahren wollen." Nun sagte Arnold zu. Daß er der rechte Mann war, beweist seine vierzigjährige gesegnete Tätigkeit an der Anstalt Riehen.

Arnold und Riehen nennt man in einem Atem. So sehr war der Vorsteher mit seiner Anstalt verbunden, daß man sich sagte, die Taubstummen-Anstalt Riehen hätte erst angefangen mit dem Eintritt Arnolds.

Der Eintritt erfolgte am 17. Mai 1839. Von Spittler aufs freundlichste empfangen und in der ersten Zeit beraten, fühlte sich Arnold bald heimisch. Die Anstalt blieb allerdings in den ersten Jahren noch weit entfernt von dem Zustand, der ihr später einen Weltruf verschaffte. Das schildert in fast ergötzlicher Weise Johann Peter Schäfer, der nachmalige Direktor der Blinden-Anstalt zu Friedberg in Hessen, der in Riehen Arnolds erster Lehrer war.

Er schreibt: „Die Anstalt hatte dreißig Zöglinge und was für welche! Gott erbarme sich: es waren fast mehr Idioten als Taubstumme. Doch was half's; es sollten Resultate erzielt werden. Wir verloren den Mut nicht, wenn

Wilhelm Daniel Arnold

geb. 1810, gest. 1879

das Thermometer auch manchmal tief stand. Ein Glück für mich, daß ich es nicht besser wußte. Ich dachte: So sind einmal die Taubstummen! Viel Freude machte mir die Gebärdensprache. Ich studierte sie tüchtig. Hierbei stellte ich mich vor einen großen Spiegel, las den Text zu Zeichnungen und ahmte alles so nach, wie ich es im Bilde sah und in der Beschreibung las. Oft nahm ich einen älteren Zögling, der eine besonders gute Gebärdensprache hatte, auf mein Zimmer, zeigte ihm Worte und ließ mir die Zeichen dafür machen, die ich, wenn er fort war, vor meinem Spiegel nachahmte. So studierte ich Mimik. Aber auch der Umgang mit den Taubstummen beim Unterricht und bei der Aufsicht half mir. So lernte ich so viel, daß jemand, der am Garten vorbei ging, meinte, da sei aber ein großer Taubstummer dabei."

Was hält man nachträglich von dieser Art des Unterrichts? Es war die übliche, aber keineswegs die ursprüngliche. Heinicke und der Abbé de l'Epée hätten sich bekreuzt davor. Der Taubstumme ist erst dann der Gesellschaft vollständig wiedergegeben, wenn er sprechen und mit den Augen hören kann. Das war schon die Ueberzeugung der beiden Männer, die die ersten Taub-

stummen-Anstalten gründeten. Daß man jemals davon abkam, war eine bedauerliche Verirrung.

Man weiß, wie schwer es ist, sich los zu machen aus den Banden fest eingewurzelter Gewohnheiten. Aber Arnold brachte es fertig. Er war der Mann dazu.

Was demnach zu erwarten war, das geschah. Arnold erklärte den Gebärden den Krieg. Vor allem der Gebärden. Seine Zöglinge sollten sprechen lernen und sich der Lautsprache bedienen im Verkehr mit jedermann.

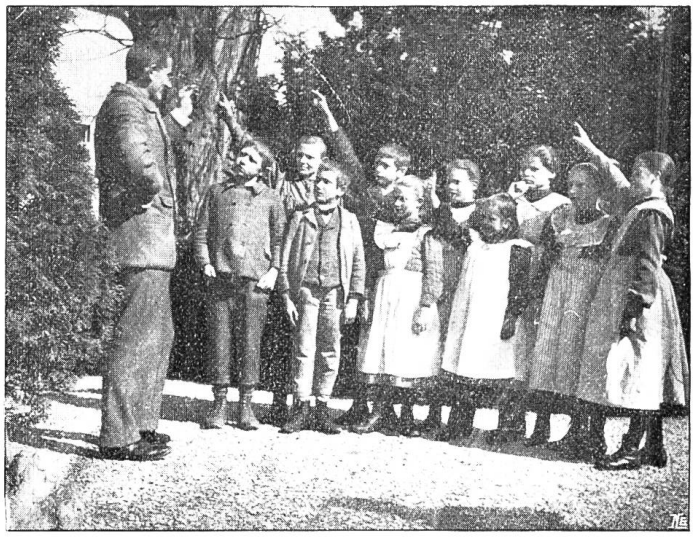
Es war ein hohes Ziel, das er sich damit steckte. Die meisten Taubstummenlehrer damaliger Zeit erklärten es für unerreichbar. Wer an den Wortschatz der deutschen Sprache denkt und an ihre tausend und aber tausend Formen, der möchte allerdings bedenklich den Kopf schütteln. Allein Arnold ließ den Mut nicht sinken, und er wurde der Schwierigkeiten Herr.

In den siebziger Jahren war ein dänischer Taubstummenlehrer, Georg Jörgensen, nachmals Direktor der Taubstummen-Anstalt zu Fredericia, vier Wochen lang in Riehen zu Gast. In seinem Reisebericht gab er ein überaus ansprechendes Bild unserer Anstalt. Es mögen hiernach einige Stellen daraus wiedergegeben werden:

„Wie liebenswürdig ist dieser Direktor Arnold! Muß nicht jeder, der ihm nahe tritt, fühlen, wie all sein Handeln und Wirken in einer höhern und edlern Natur seinen Ursprung hat! Es ist nicht menschliche Berechnung, nicht Eitelkeit oder Sucht nach schnödem Gewinn, was ihn bewogen hat, sich so treu des Taubstummen-Unterrichts und der Taubstummen anzunehmen. Liebe zu Gott, Liebe zum Nächsten war immer die Triebfeder seiner Handlungen. Wie muß man das warme Gefühl bewundern, womit er seine Pfleglinge umfaßt, wie muß man erstaunen, wenn man erfährt, daß dieser mehr als sechzigjährige Greis noch immer darauf bedacht ist und daran arbeitet, wie er den Unterricht mehr und mehr verbessern und fruchtbar machen soll."

„Direktor Arnold ist ein Menschenfreund. Wie schön ist das Verhältnis zwischen ihm und seinen Schülern! Es ließe sich kein schöneres denken zwischen einem Vater und seinen leiblichen Kindern. Es atmet nur Liebe und immer wieder Liebe."

„Die Schüler sprechen mit einer erstaunlichen Fertigkeit, Deutlichkeit und Geläufigkeit. Es ist



Unterricht im Freien.

eine besondere Gabe des Herrn Direktor Arnold, den Taubstummen eine deutliche und klingende Aussprache beizubringen. Es ist ein wahres Vergnügen, seinen Sprechstunden mit den jüngsten Schülern beizuwohnen, und ein Taubstummenlehrer kann an keinem Orte besser lernen, was Artikulationsübung eigentlich heißen will."

„Der geringste Vorfall in der Schule wird benutzt, um den schon vorhandenen Wörtervorrat zu befestigen. Eine Schreibfeder fällt zu Boden, ein Fremder tritt ein, ein Knabe niest oder putzt seine Nase oder kreuzt die Arme, sogleich wird der Unterricht unterbrochen, und die Frage: Was geschieht? Was ist geschehen? wird bald von einem, bald von einem andern Schüler beantwortet. Geschieht etwas, wofür die Schüler noch keine Benennung kennen, so lernen sie sogleich das neue Wort oder die neue Redensart, und hier kann man wahrnehmen, welche Fertigkeit sogar die kleineren Schüler besitzen, Fragesätze zu bilden, und wie auch die den Taubstummen so allgemeine Lust zu fragen hier ausgebeutet wird, um die Begriffe zu reinigen, das gelernte Wort im Gedächtnis zu befestigen und die Fertigkeit des Ausdrucks zu fördern."

Mit warmen Worten der Anerkennung gedenkt Jörgensen auch der beiden Fräulein Sprenger, der Lehrerinnen, die am verständnisvollsten im Sinne Arnolds arbeiteten. 20 Jahre widmeten sie sich der Anstalt, und gerade jene Zeit bedeutet den Höhepunkt des alten Riehen.

Spielen im Hof.

Unter Arnold wurde Riehen, was Iferten unter Pestalozzi war: ein Wallfahrtsort der Berufsgenossen. Aus aller Herren Ländern kamen sie daher, die Taubstummenlehrer, und keiner schied von der Anstalt ohne wertvolle Anregungen für seine Arbeit an den gehörlosen Kindern. So diente Arnold nicht nur der eigenen Anstalt in ausgezeichneter Weise, sondern auch der Taubstummenbildung im großen und ganzen.

Seine Verdienste wurden nach Gebühr gewürdigt, auch von seinem neuen Vaterlande. Die Stadt Basel erteilte ihm das Ehrenbürgerrecht, und die Kommission gab ihm den wohlverdienten Namen des Vaters der Taubstummen, der auch auf seinem Grabmal steht. Dieses geschah zu seinem vierzigjährigen Amtsjubiläum. Vier Monate nach diesem Ehrentage, am 16. September 1879, schied er aus dem Leben, um zur himmlischen Ruhe einzugehen. In der Geschichte des Taubstummenbildungswesens wird sein Name immer einen ehrenvollen Platz behalten.

Zu seinem Nachfolger wurde ein Mann berufen, der, wie die Leiter der Anstalt zu Beuggen, nicht vom Fache war. Die Wirksamkeit in der Anstalt brachte ihm nicht die erwartete Befriedigung, und nach kaum zweijährigem Aufenthalt schied er darum wieder aus. Jetzt wählte die Kommission den Mann, den sich Arnold zum Nachfolger gewünscht hatte: August Frese, Oberlehrer der Taubstummen-Anstalt zu Emden.

Frese war mit Arnold geistes- und gesinnungsverwandt: nicht nur ein warmherziger Freund der Taubstummen, sondern auch ein vorzüglicher Lehrer, der mit jeder Unterrichtsstunde etwas Vollkommenes zu bieten trachtete. Er liebte seine Arbeit über alles, und darum wurde sie ihm zur Kunst.

August Frese, geb. 1834, gest. 1900.

Frau Frese, geb. 1839, gest. 1910.

Daß sein Geist sich in eigenen Formen äußerte, wer wollte ihm das verargen? Neuer Most geht nicht in die alten Schläuche. Seine Lehrerschaft aber, insbesondere die Fräulein Sprenger, die mit ehrfürchtiger Scheu am Alten festhielten, konnten sich nicht damit befreunden. Im Juli 1884 verließ die gesamte Lehrerschaft mit allen Dienstboten das Haus. Es blieb Frese und seiner Gattin niemand als die beiden eben angestellten Lehrer, unter denen auch der Berichterstatter war.

Die Lehrerschaft wurde ergänzt, und das neue Riehen fing an. Es war eine Zeit fröhlichen Arbeitens unter Frese. Er baute weiter auf dem guten Grunde, den Arnold gelegt hatte. Vor allem verbannte er die Bilder vollständig aus dem Unterrichte. Die unmittelbare Anschauung sollte die Grundlage der Erkenntnis sein, und zwar verstand Frese unter der Anschauung die Betätigung aller Sinne, die überhaupt in Frage kommen konnten.

Wir halten überall Schule. Man findet uns in Feld und Wald, in Werkstätten und auf Bauplätzen und selbst auf dem Markt und den Straßen der Stadt. Unausgesetzt machen wir auch kleinere und größere Ausflüge, um Land und Leute kennen zu lernen.

Ihr Buch verfassen die Schüler selber. Stolz können sie den Finger darauf legen und sagen: Das ist mein Lesebüchlein! Was drin steht, habe ich alles selbst gesehen und erfahren. Nichts ist entlehnt und nichts erdichtet!

Ein gedrucktes Buch tritt erst auf der obern Stufe des Unterrichts auf: die biblische Geschichte. Wenn die Kinder es in die Hand bekommen, können sie Gedrucktes längst lesen. Sie lernen das ganz von selbst. Die Firmenschilde, die Straßentafeln, die Wegweiser und Plakate aller Art bieten ja hinreichend Gelegenheit, sich in der edlen Kunst zu üben. Die Eifrigen tun es aus eignem Trieb, und bei den andern bedarf es nur eines leichten Ansporns oder geringer Nachhilfe. Bücher bekommen die Kinder neben der Schule genug in die Hand. Es gehört zum Lehrziel, daß sie imstande sind, ein leichtes Buch zu lesen.

Selbstverständlich darf die Sprache nicht gekünstelt sein. Das einfachste Wort ist das beste. Keins zu viel und keins zu wenig! So ist es möglich, dem Tauben eine richtige und genügende Sprache zu geben, daß er auszudrücken imstande ist, was ihm durch den Kopf geht und das Herz bewegt.

Die angedeutete Art des Unterrichts ist durch Frese bereits in die Wege geleitet worden. Es muß ihm als Verdienst von großer Tragweite angerechnet werden. Ein weiteres hat er sich erworben um die bauliche Entwicklung der Anstalt. In den Jahren seiner Amtsführung ist ein neues Schulhaus erstellt worden und neue Wohn- und Schlafräume für die Knaben wie für die Mädchen. Auf die Taubstummenbildung im allgemeinen blieb sein Augenmerk auch stets gerichtet, und seiner gewandten Feder ist mancher anregende Aufsatz entflossen.

Am 30. Mai 1900 raffte ihn ein Herzschlag dahin. Aus dem vollen Leben und der Arbeit des Berufs nahm ihn der Herr heraus. Ohne Schmerz und Klage durfte er hinüber gehen in die Ewigkeit; des Todes Bitterkeit blieb ihm erspart. Sein Andenken bleibt unter uns im Segen.

Unterricht in der Unterklasse.

Abbildung einer Postkarte (Verkleinerung.)

Als Nachfolger wurde der jetzige Inspektor (Herr Heußer) gewählt. So hat also die Anstalt im Lauf der fünfundsiebzig Jahre eigentlich nur drei Vorsteher gehabt, und es ist schon dadurch eine gewisse Stetigkeit gewährleistet worden, die für eine Anstalt höchst vorteilhaft ist.

Ein weiteres Element der Stetigkeit bildete die Kommission. Immer gleich blieb sie in ihrer unermüdlichen Fürsorge für die Anstalt. Auch in ihrem Bestand war erstaunlich wenig Wechsel. Die Herren blieben treu, bis Beschwerden des Alters oder der Tod sie auszuscheiden zwang. Den Vätern folgten nicht selten die Söhne. Das leuchtendste Beispiel gibt die Familie des jetzigen Präsidenten, die vom Jahr 1833 bis zum heutigen Tag ununterbrochen mit der Anstalt verbunden geblieben ist. Neben den Herren beteiligten und betätigten sich in ganz selbstverständlicher Weise ihre Damen.

Die Wirksamkeit der Kommission tritt nach außen weniger hervor. Ihre Verdienste bleiben im stillen. Sie sorgt neben der allgemeinen Leitung für das tägliche Brot im weitesten Sinne und fügt gütig und freigebig hinzu, was den Kindern Freude macht. Die Jahresberichte wissen immer von neuem zu erzählen von besondern Veranstaltungen zum Vergnügen der Zöglinge. Was die Herren und Damen tun und von jeher getan haben an den taubstummen Kindern, das wird ihnen nicht unvergolten bleiben.

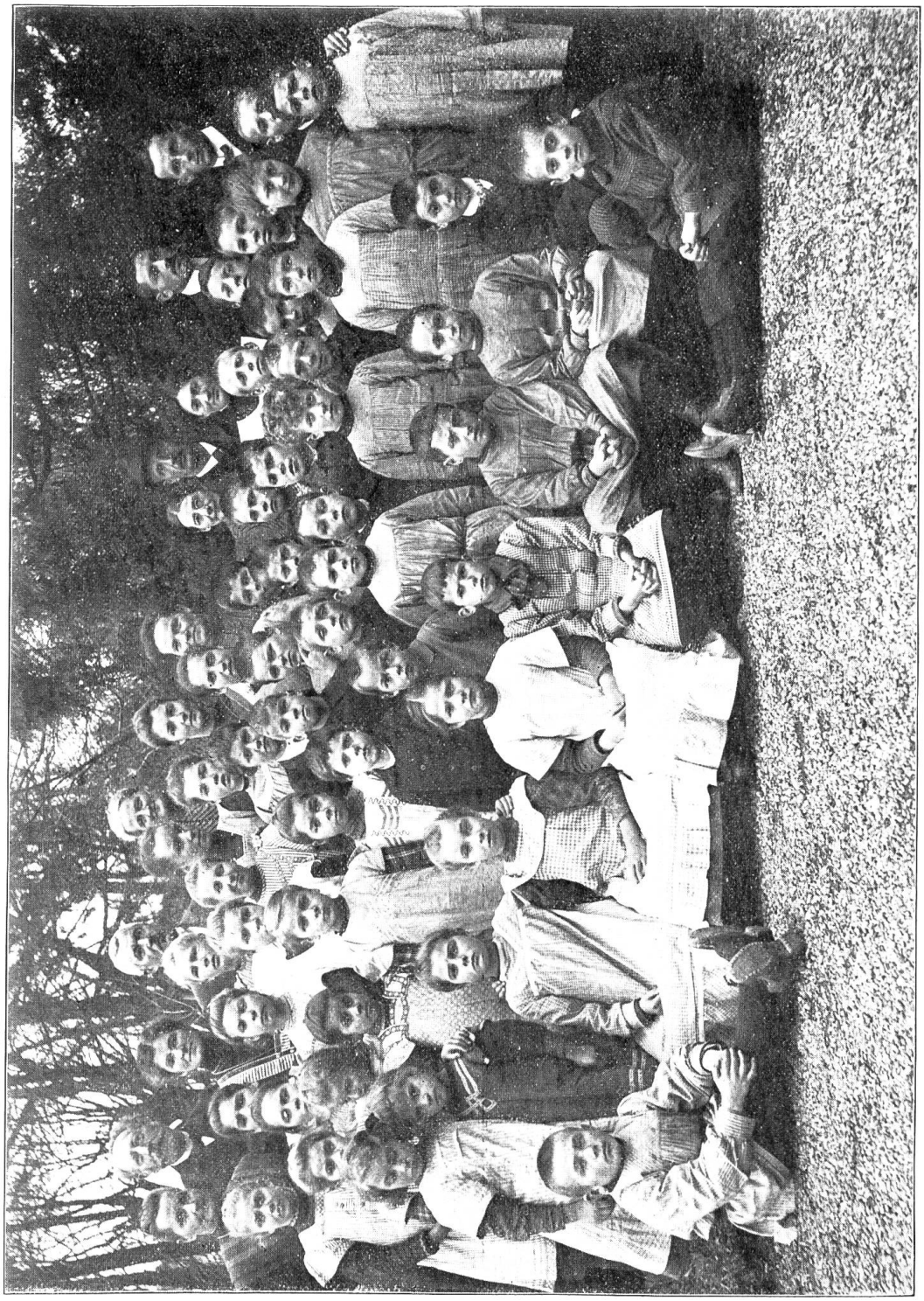
Im Widerspiel zur Kommission und zu den Vorstehern weist die Lehrerschaft ungemein starken Wechsel auf. Nicht weniger als siebzig Lehrer und Lehrerinnen sind schon durch die Anstalt gegangen. Luther sagt irgendwo: Wenn einer ungefähr zehn Jahre hat Schule gehalten, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen, denn die Arbeit ist groß und man hält sie gering. Was hätte er wohl gesagt, wenn er unsere Arbeit gekannt hätte? Er hätte vielleicht nur die Hälfte der Zeit von uns gefordert. Und mit vier bis fünf Jahren Schulhaltens begnügen sich denn auch die meisten der jungen Leute, die aus dem Seminar in die Taubstummen-Anstalt verschlagen werden. Wie könnte es anders sein in einem Lande, wo es keinen Stand der Taubstummenlehrer gibt? Auf der andern Seite müssen wir dankbar anerkennen, daß die meisten unserer Lehrer und Lehrerinnen treu gearbeitet haben. Nicht wenige haben ihre Tätigkeit aufgefaßt im Sinne des Apostels, der uns alle ermahnt: Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen!

Nun die Zöglinge. 557 sind bis jetzt in der Anstalt gewesen: 310 Knaben und 247 Mädchen. Nicht inbegriffen sind die 30 Knaben und 20 Mädchen, die unser Haus gegenwärtig beherbergt.

Die meisten der entlassenen Zöglinge haben das Lehrziel erreicht. Sie haben den Weg des Heils kennen gelernt und sind im übrigen so weit gefördert worden, daß sie ihr Brot selbständig verdienen können. Verhältnismäßig viele haben auch einen eigenen Hausstand gegründet.

In jüngster Zeit hat man die Taubstummen vielfach die ärmsten der Armen genannt. Sie sind es, wenn sie keinen Unterricht und sonst keine Erziehung genossen haben. Die ausgebildeten Taubstummen sind es jedoch nicht mehr. Diesen steht mancherlei ehrliche Arbeit offen, die ihren Mann ernährt.

Die gelehrten Berufe sind den Gehörlosen allerdings so gut wie verschlossen. Als Künstler können einzelne Begabte noch eher eine Stelle erringen und behaupten. Im allgemeinen aber kommen für sie diejenigen Handwerke, Gewerbe und Beschäftigungen in Betracht, wie sie in den einfachern Verhältnissen des Dorfes zu finden sind. Da kann der Taubstumme sich so tüchtig erweisen, daß er den Wettbewerb mit Hörenden wohl zu bestehen vermag. Er kann bei seiner Arbeit und ihrem Lohn ein zufriedener und glücklicher Mensch sein. Selbstverständlich bereitet die Sorge ums tägliche Brot unsern



Die Anstaltsfamilie im Jahre 1913.

Taubstummen oft genug auch Schwierigkeiten und stellte ihre Freunde vor mancherlei Aufgaben. Allein es tritt dies in den Hintergrund vor der andern Lebensfrage: Was ist zu tun, daß ihre Seele nicht darben muß? Die geistige und geistliche Versorgung der entlassenen Zöglinge ist uns das größere Anliegen.

Die Anstände sind begründet in der Natur des Gebrechens, das eben doch nie völlig aufgehoben oder aufgewogen werden kann. Der Taubstumme lernt nur eine Sprache mehr oder weniger vollkommen. Das ist das Schriftdeutsche. Dieser Sprache bedient man sich aber bei uns nicht gern und selten geläufig. Namentlich in den Wendungen des täglichen Verkehrs haben selbst die Gebildeten mit dem Ausdruck zu ringen. Dazu kommt noch die Scheu, mit Taubstummen so deutlich zu sprechen, daß sie es auch ablesen können. Zu oft speist man sie daher nur mit Stichwörtern ab oder gar mit Gebärden. Das ist ungenügende geistige Nahrung. Dabei müssen die Taubstummen verkümmern. Der Sprachschatz, den sie in der Anstalt gewonnen haben, geht verloren, und die schwächern unter ihnen greifen wieder zur bequemen Gebärde, die aber im höchsten Maße unzulänglich ist.

Die Taubstummen können ja lesen! wirft man ein. Gewiß können sie lesen, und viele tun es auch ganz gern. Sofern die Schriften passend sind, empfangen sie durch das Lesen ohne Frage eine Förderung ihres geistigen Lebens. Allein ihr Hunger nach Menschen wird damit noch nicht gestillt. Aber geht es uns Hörenden nicht auch so? Uns allen wohnt ja der Trieb inne, Menschen zu sehen, uns ihnen mitzuteilen, von ihnen zu empfangen. Verdammen wir darum auch die Taubstummen nicht zur Einsamkeit inmitten der Gesellschaft. Tun wir den Mund auf für die Stummen! Geben wir ihnen unsere Lindigkeit kund in geduldigen Worten freundlicher Rede. Auch solche Opfer gefallen Gott wohl.

Zum Schlusse mag noch die Frage beantwortet werden, die uns oft entgegengehalten wird: Wovon lebt die Anstalt eigentlich?

Es muß zunächst bemerkt werden, daß der Betrieb einer Taubstummen-Anstalt eine teure Sache ist. Es ist dazu besonders viel Personal erforderlich. Zu Beuggen zählte die Anstalt in den ersten Jahren eben so viel Angestellte als Zöglinge. Auf so großem Fuße leben wir nun nicht mehr. Immerhin kommen auf fünfzig Zöglinge noch zehn Erwachsene. In dieser Zahl sind die Hauseltern, Lehrerschaft und Dienstboten alle inbegriffen.

Daß die Anstalt es den Zöglingen an nichts fehlen läßt, ist bereits erwähnt worden. Was in einer bürgerlichen Familie zur Erziehung der Kinder getan wird, das wird bei uns auch aufgewendet. Niemand wird daher überrascht sein, wenn ihm unsere Jahresrechnungen sagen, daß sich die Kosten für einen Zögling jährlich auf 700—800 Franken belaufen.

Anders verhalten sich die Väter, die ein Kind zur Aufnahme anmelden. Die erschrecken, wenn ihnen die Summe genannt wird. Die wenigsten vermögen sie aufzubringen. Unter hunderten kaum einer. So decken die Kostgelder den Bedarf nicht einmal zur Hälfte. Woher aber das übrige? Wer Basel kennt, wird in erster Linie raten: Aus Liebesgaben! Und so ist es tatsächlich. Die Anstalt lebt zum größeren Teil von der Wohltätigkeit.

Nur drei Namen sind im Vermögensstatus der Anstalt verzeichnet: Philipp Merian, Hieronymus Bischoff-Bischoff und Daniel Heußler-Thurneysen. Alle in Verbindung mit Stiftungen. Philipp Merian schenkte 32,000 Gulden, aus welcher Summe zunächst die Anstaltsliegenschaft bezahlt wurde, während der Rest zu Freiplätzen für Zöglinge verwendet werden sollte. Auch Bischoff-Bischoff stiftete Freiplätze. Daniel Heußler-Thurneysen dagegen vermachte eine Summe mit der Bestimmung, daß aus den Zinsen ältere weibliche Taubstumme unterstützt werden sollten.

Den genannten, wie auch den vielen ungenannten Gebern sei herzlich Dank gesagt unter Hinweis auf das Wort: Wer sich der Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten!

Er wolle uns gnädig weiter helfen. Er wolle es namentlich auch fügen, daß durch unsere Anstalt sein Reich gemehrt und sein Name gepriesen werde.

Anzeigen

Diese Festnummer ist auch einzeln zu haben und kann gegen Einsendung von 50 Rp. (am besten in Briefmarken) von der Redaktion des Blattes bezogen werden.

Wegen dieser Doppelnummer (15. Juli und 1. Aug.) erscheint erst am 15. August wieder eine Nummer.